



Die gesalbten Gestalten vor unser privates Tribunal rufen!

Zu einigen Aspekten von Stefan Zweigs Geschichtsauffassung

von Karl Müller

Stefan Zweig nahm mich im Gymnasium freundlich und leicht an der Hand und lehrte mich damals unaufdringlich, mich als geschichtliches Wesen zu begreifen – „das Buch als Eingang zur Welt“.¹ Wenn ich mich damals in Zweigs *Sternstunden der Menschheit*, seiner *Welt von Gestern*, bald danach in seinem *Joseph Fouché* verlor, ist dies wohl der so überaus plastischen Vergegenwärtigung fremder geschichtlicher Momente, der leicht und spannend dahinfließenden Erzählkunst und den von ihm psychologisch glaubwürdig ausgeleuchteten Lebensschicksalen zu verdanken. Alles war damals faszinierend für mich. Ich glaubte diesem großartigen Erzähler alles. Der Geschichtsunterricht in der Schule konnte da einfach nicht mithalten – dieser war öd, unanschaulich und ohne Leben. Daten und Fakten erschienen mir irrelevant, sie eröffneten keine Zusammenhänge, sie waren toter Bildungsschutt, ohne Bezug zur Gegenwart und zu den Menschen aus Fleisch und Blut. Aber mir war damals nicht klar, warum mich Zweigs literarische Geschichtsstunden begeisterten.

Geschichte besteht und versteht sich aus Schicksalen

„Die Geschichte muß, weil Summe aller Erfahrungen der Menschheit, der wichtigste Bildungsgegenstand eines jungen Menschen bleiben“,² so lautet das gegen Ende des Lebens formulierte Credo Zweigs. Dass Geschichte nur durch die genaue Beschäftigung mit den jeweils handelnden Personen begriffen werden kann, wird bei der Lektüre seiner Bücher evident.

Dabei sind es für Zweig in erster Linie die „Nichtigen“, die „Geringen“, die Vergessenen, die im geschichtlichen Überlieferungsprozess Abgedrängten und minder aufmerksam Wahrgenommenen, aber auch die im Hintergrund Verbliebenen, denen des Dichters Interesse, Bewunderung, Zugeneigt-

heit, Liebe und Mitleid (am Beispiel des Hintergrundmannes Joseph Fouché auch Ekel und Verachtung) gehört. Die sonst in historischen Romanen meist besungenen „Gewaltigen und Gewalttätigen“ – etwa Cäsar, Alexander oder Napoleon – kommen bei ihm nur am Rande vor. Umso mehr glänzen Zweigs Romanbiografien durch ihre Detailkenntnis des historischen Materials³, dessen Beachtung für den Autor freilich eine Selbstverständlichkeit darstellte, bedeutete dies doch einfach Demut und Respekt vor dem einen Antlitz der Geschichte, nämlich der bloßen „Chronistin, Tatsachenreferentin“⁴, die uns „ungeformten Weltstoff“⁵ liefere. Aber solch bloßes Aufzeichnen, solch „kalte[s] Nachberichten“⁶ genügte ihm, dem Künstler und Intellektuellen, natürlich nicht. Sein Interesse galt Tieferem, dem „Tief-in-das-Geschehnis-Hineinhorchen“⁷, der epochalen Identität einer Geschichts-Emanation.

Joseph Fouché ist keine Helden- oder Teufelsfigur, sondern ein widersprüchlicher, ein fundamentlos anmutender Mensch, aber aus Fleisch und Blut, Terrorist und liebender Ehegatte zugleich, Glaubender und Atheist in einem, der eben „erst in den Krisen zu dem [wurde], was er nachher war“⁸. Auch Calvin ist nicht nur „Verräter am Geist“⁹ und „Antichrist“¹⁰, sondern ebenso Idealist und Utopist. Maria Stuart ist sowohl „ritterliche Königin“ und Opfer als auch „rückgewandte“, autokratische Frau. Elisabeth ist „herrliche Einheit“ von englischem Volkswillen und strahlender Monarchin, gleichzeitig aber auch machtleidenschaftliche, ihre Kinderlosigkeit offenbar kompensierende nationale Eitelkeit.¹¹

Die romanhaften Geschichtswerke Zweigs, seine Leistungen auf dem Gebiet des „Biographisch-Historischen“¹², haben ihr theoretisches Fundament in jenem Denkkosmos, den Zweig in seiner seit 1919 über die 1920er-Jahre hinweg unentwegt entfalteten Porträtserie *Die Baumeister der Welt* entwickelte. Dabei ging es ihm darum, „hinter der Persönlichkeit [ihren] geistigen Schlagschatten“¹³, den „Typus“



Stefan Zweig

zu skizzieren oder, wie er sich ausdrückte, „den schöpferischen Geistwillen in seinen entscheidenden Typen und diese Typen wiederum durch Gestalten zu veranschaulichen.“¹⁴

Unablässig reizte es Zweig, Menschen aus unterschiedlichen Lebensbereichen und geschichtlichen Epochen zu gestalten.

Seine historiografisch-essayistische Feder hat er seit dem Ende des Ersten Weltkrieges zunehmend geschärft: In nicht weniger als neun faszinierenden und wirklichkeitsprallen Porträts, die zwischen 1919 und 1928 erschienen, gibt er einen Aufriss von drei Typologien des Geistes¹⁵:

1919: Dem bewunderten Honoré de Balzac gehört wohl nicht zufällig der Beginn dieser Serie – so wie die Auseinandersetzung mit dem „Roman-Kontinent“ *Balzac* schließlich auch am Ende von Zweigs Lebensweg steht¹⁶. Gemeinsam mit Charles Dickens und Fjodor Michailowitsch Dostojewski ist Balzac eine der Ausprägungen der „Typen der epischen Weltgestalter, die im Kosmos ihres Romans eine zweite Wirklichkeit neben die schon vorhandene setzen“¹⁷. Fasziniert von ihren Fähigkeiten, so einprägsame literarische Gestalten zu schaffen, dass man im realen Leben sogar von Balzacschen Figuren, einer Dickens-Gestalt oder einer Dostojewski-Natur spricht, gehört diesem Typus chronologisch das erste Interesse Zweigs. (*Drei Meister*)

1925: Ein paar Jahre später erscheint neuerlich eine Porträtserie, wieder eine Trias von repräsentativen Gestalten. Es sind diesmal drei Deutsche, Friedrich Hölderlin, Heinrich von Kleist und Friedrich Nietzsche, die Zweig als Beispiele der „Wesensform der von dämonischer Macht getriebenen tragödischen Natur“¹⁸ begreift. (*Der Kampf mit dem Dämon*)

1928: Drei Jahre später ist der „Typus des selbstbeschäftigten subjektivistischen Künstlers und seine entscheidende Kunstform, die Autobiographie“¹⁹ mit den exemplarischen Gestalten Giacomo Casanova, Stendhal und Leo Tolstoi an der Reihe, an denen Zweig seine Erzählkunst perfektioniert. Nun kann

er allmählich mit seinen Schreiberfahrungen daran gehen, sich auch die Romanbiografie, den historischen Roman, als Genre zu erobern.

1931 folgen schließlich im Sammelband *Die Heilung durch den Geist*²⁰ drei weitere Porträts – über Franz Anton Mesmer, Mary Baker-Eddy und Sigmund Freud.

Der Protagonist als Typus

Zweigs Versuch, den Aufriss einer undogmatischen Typologie herausragender Gestalten zu entwerfen, erreicht durch sein erstes Roman-Bildnis *Joseph Fouché* (1929) eine neue Dimension: Zweig will die „Typologie des politischen Menschen“²¹ schreiben.

„Äußerliche“ historische Daten und Fakten sind für Stefan Zweig Anlass und Ausgangspunkt, nach den geschichtlichen Tiefenstrukturen und Antriebskräften Ausschau zu halten, in denen sich diese in einer Gestalt repräsentieren und materialisieren. Zweig geht es offensichtlich um mehr als um die spannend zu lesende Schilderung einer faszinierenden, vielleicht widersprüchlichen Lebensgeschichte – es geht ihm um die Erfassung von im Konflikt miteinander liegenden und dieses Subjekt prägenden Wirkungsmächten im Geschichtsprozess: Joseph Fouché dient als anschaulicher Körper einer derartigen epochalen Auseinandersetzung. Aus der langjährigen Beschäftigung mit der europäischen Revolutionsepoche des 18./19. Jahrhunderts resultiert auch – gewissermaßen als literarischer „Ableger“ – Zweigs Drama um Adam Lux, den „deutschen Revolutionär“²², und zwar als eines ekstatischen Chiliasten.²³

1931 schrieb der Dichter darüber an Erika Mitterer: „Ja, schicken Sie mir nur Ihre ‚Charlotte Corday‘. Das Werk interessiert mich umso mehr, als ich das Paralleldrama ‚Adam Lux‘ seit Jahren unvollendet im Schreibtisch habe.“ In einem späteren Brief fügt er hinzu: „Ich selbst habe in meinem Drama ‚Adam Lux‘ versucht, die revolutionäre Atmosphäre festzuhalten und es ist mir nicht ganz gelungen, weil ich auch noch zu sehr gehemmt war durch das sogenannte schöne Wort, durch das Aphorisma, während es nottut, eine Revolution und Revolutionäre als das zu schildern, was sie wirklich sind, als Menschen der Entschlossenheit und der absoluten kalten, nackten Wirklichkeit. [...] ich selbst habe mein Stück aufgegeben, wenigstens vorläufig, weil ich noch nicht intensiv die Gestalt herausbrachte.“²⁴



Auch die unter besonderen historischen Bedingungen zu „Tragödien antikischen Maßes“²⁵ emporgelobenen „mittlere[n] Charakter[e]“²⁶ sind zu nennen: Marie Antoinette, Maria Stuart²⁷ oder auch Sebastian Castello²⁸, und andererseits die letztlich kläglich scheiternde Gestalt des François Fourès aus dem Stück *Das Lamm des Armen*²⁹. Auch die männliche Entdeckungs-„Tat“ eines Magellan gehört in diese Typologie-Reihe: der „moralische Wert einer Leistung“³⁰, „das herrliche Wagnis [...] wider das Unbekannte“³¹ und damit der Gewinn eines neuen Maßstabes für die Kraft der Menschheit.

Stefans Zweigs Denkkosmos

Es besteht kein Zweifel: Wer sich von Zweigs Faszination für Geschichte, für äußere geschichtliche Vorkommnisse, komplexe historisch-gesellschaftliche Situationen und daraus entstehende Entwicklungen, insbesondere aber für Mentalitäten, Haltungen und „innere Antlitze“ geschichtlicher Persönlichkeiten und Epochen verführen lässt, wird nicht umhin können, über das im engeren Sinne historiografische Romanwerk hinaus nach den Fundamenten und Bausteinen von Zweigs Denkkosmos zu fragen. Er wird nicht umhin können, nach seinem Geschichtsdanken sowie nach dem von Sigmund Freud mitgeprägten Subjekt-Vorstellungen zu fragen.

Zweigs Vorstellungen der „Geschichte“ sind zweifellos heterogen; er spricht von ihr als „geheimnisvoller Werkstatt Gottes“ (nach Goethe)³², als „große[r] Lehrerin“³³ oder „große[r] Erzieherin zur Weltbildung“³⁴, als einer Art Spiegel der „seelischen Gesetze“ des Menschen in seiner „Zweiheit“³⁵, „als eine[r] mitleidlose[n] Richterin“³⁶, „als unerbittlich gerechte[r] Chronistin“, als einer glänzenden „Erzählerin“, die „alle Formen der Kunst, die erhabensten wie die spaßig-populärsten, [...] mit gleicher Vollendung“³⁷ meistert, oder als einer unberechenbaren und nur einem „geheimwaltende[n] Gesetz“³⁸ verpflichteten oder auch „einem unabänderlichen rhythmischen Gesetz, einem inneren Wellengang“³⁹ gehorchenden Epochen- und Geniebildnerin, die die „Weltchronik“⁴⁰ entrollt und mit keinem menschlichen Moralmaß zu messen sei. Sie sei meistens brutal kalt und stelle mit ihrem „hohen Geist“ eine den „irdischen Geist“ beschämende mythische Demiurgin⁴¹ dar.

Dass Zweig unentwegt die bedrängende „Aktualität“ des von ihm Erforschten und poetisch Dargestellten

im Blick hatte, ohne aber nach dem Aktuellen zu lechzen oder es zeitgeistig bedienen zu wollen, darüber besteht kein Zweifel. Für ihn war die Geschichte etwas Zwiefaches, eine Zweiheit, ein dialektisch arbeitendes lebendiges Wesen – analog zur unendlich bildnerischen Natur und analog zum menschlichen Individuum als einem „Doppelleben“⁴², wie er es von Freud gelernt hatte. Die kompakteste Formulierung dazu ist Zweigs erster Satz in seinem Vortrag *Der europäische Gedanke in seiner historischen Entwicklung* (5. Mai 1932):

Die Geschichte, dieser scheinbar gezeitenlose Ozean der Geschehnisse, gehorcht in Wahrheit einem unabänderlichen rhythmischen Gesetz, einem inneren Wellengang, der ihre Epochen abteilt in Ebbe und Flut, in Vorwärtsströmen und Rücklauf –, und wie könnte es anders sein, da ja Geschichte von Menschen gemacht wird und ihre seelischen Gesetze nur die des einzelnen Menschen spiegeln. In jedem einzelnen von uns waltet diese Zweiheit; jener Prozeß, den wir Leben nennen, ist doch im letzten immer nur Spannung von Pol zu Pol.⁴³

Es wäre nicht Stefan Zweig, wenn er nicht – hierin Goethe verpflichtet – in allen historischen und aktuellen Polaritäten unentwegt widerstreitende Kräfte, z. B. „Toleranz und Intoleranz“, „Freiheit und Bevormundung“, „Humanität und Fanatismus“, „Individualität und Mechanisierung“, „Gewissen und Gewalt“, „das Humane und das Politische“, „Ethos und Logos“, „Persönlichkeit und Gemeinsamkeit“ oder „Freiheit und Autorität“, jeweils Positives und zugleich Bedrohliches in einem, das unaufhebbar Zwiespältige eben, entdecken würde⁴⁴. Demnach heißt es exemplarisch:

Freiheit ist nicht möglich ohne Autorität (sonst wird sie zum Chaos) und Autorität nicht ohne Freiheit (sonst wird sie zur Tyrannei). Zweifellos lebt im Grunde der menschlichen Natur ein geheimnisvolles Verlangen nach Selbstauflösung in der Gemeinschaft, unaustilgbar bleibt unser Unwahn, es könne ein bestimmtes religiöses, nationales oder soziales System gefunden werden, das allgerecht für alle der Menschheit endgültig Friede und Ordnung schenke.⁴⁵

Zweigs Reflexionen zum prekären Verhältnis von historischer Objektivität und dichterischer Subjektivität, über Wahrheit und Lüge in der romanhaften Geschichtsforschung werden im Verlaufe seines Lebens zunehmend differenzierter. Die Notizen aus



dem Jahr 1922 komplettiert er mit folgenden Gedanken über das Verhältnis des Geschichtsforschers und des Schriftstellers zu geschichtlichen Vorgängen, Überlieferungen und Heldengestalten: „Darum tut es not, Geschichte nicht gläubig zu lesen, sondern neugierig mißtrauisch.“⁴⁶ Nichts sei gefährlicher als „Pietät“ oder gar die „Kniebeuge vor der offiziell geheiligten Macht“⁴⁷. Nötig sei stattdessen psychologisch wahrhaftige Versinnlichung, aber in der Form nicht-blasphemischer „Entgöttlichung“⁴⁸:

Zwischen Macht und Moral ist selten eine Bindung, meist sogar eine unüberbrückbare Kluft. Sie immer und immer wieder aufzuzeigen, bleibt unsere erste, unsere dringendste Pflicht, und wenn Dichten nach Ibsens Wort bedeutet „Gerichtstag halten“, so dürfen wir uns nicht scheuen, auch ab und zu eine der mit serviler Ehrfurcht gesalbten Gestalten vor unser privates Tribunal zu rufen und auch dem Vergessenen, dem Getretenen das Recht der Zeugenschaft zu gewähren.“⁴⁹

Es geht um kritische Distanz. Man wird aber nicht ganz klug daraus: Ist Zweigs Geschichtsbild der tröstlichen Hoffnung einer menschheitlichen Höherentwicklung und Zivilisierung nach den Regeln der Vernunft verbunden? Oft scheint es so, als ob doch noch ein Rest jener Kantschen Überzeugung geblieben wäre, wonach „die Natur selbst im Spiele der menschlichen Freiheit nicht ohne Plan und Endabsicht verfare.“⁵⁰ Aber ist das die ganze Wahrheit? Zweig hatte ja seinen Freud gelesen. Dass es sich um ein unentwegtes vernunftgeleitetes Weiterschreiten handle, daran mochte seine an Freud geschulte Zivilisationskepsis denn doch nicht zu glauben. Denn er weiß im Rückblick auf die „blutigen Wirbel der Geschichte“⁵¹, dass wir, „mögen wir alle Kraft einsetzen, diese Triebwelt von unserem wachen Tun fernzuhalten – [...] sie bestenfalls nur im geistigen und sittlichen Sinn fruchtbar machen, niemals aber uns völlig von ihr ablösen [können].“⁵²

Wir selbst sind die Helden des Dramas

Ich erinnere mich erneut an meine Gymnasialzeit. Ich fragte nicht nach der historischen Wahrheit des Erzählten – Zweigs Darstellungen waren zu überzeugend, als dass ich Fragen gestellt hätte. Es liegt auf der Hand, dass für mich etwa die heftigen Ausein-

dersetzungen über die „Richtigkeit“ bzw. Ideologieträchtigkeit der Figur des Calvin, des Erasmus oder jener von Luther keinerlei Rolle spielten. Noch heute ist mir nicht ganz klar, ob sich Zweig mit seinen Darstellungen auf der Höhe des Forschungsstandes seiner Zeit, im Mainstream oder abseits der in seiner Zeit dominierenden Bilder der von ihm porträtierten historischen Persönlichkeiten, Bewegungen und Epochen befand. Es war mir damals gleichgültig und ist mir auch heute nicht vordringlich wichtig. Denn mich beschäftigt vielmehr Zweigs ideelle und poetische Optik, die literarische Formungs- und Gestaltungskraft, die ihn auszeichnet. Dass Zweig ein gelehriger Schüler des geschichtsmanischen 19. Jahrhunderts war, dass er seine historischen Tiefenbohrungen und Gestaltungen zunehmend reflexiv begleitete – als eine Art Selbstvergewisserung und zugleich Auskunftserteilung über die geistigen und poetischen Fundamente seiner schriftstellerischen Haupttätigkeit –, ist offensichtlich und erleichtert die Rekonstruktion von Zweigs Geschichtsdenken.

Die Dichterin, die Künstlerin „Geschichte“ als Gestalterin von „Kolossalgemälden“, von „Fresken“, hat ihre „michelangeleske[n] Stunden“⁵³, wie sich Zweig ausdrückt. Denn „manchmal treten innerhalb der Geschichte einzelne Episoden, Menschen und Epochen uns entgegen in solcher Höchstspannung, in so dramatischer Fertigbildung, daß sie als Kunstwerk unübertrefflich sind und in ihnen die Geschichte als Dichtung des Weltgeistes die Dichtung aller Dichter und jeden irdischen Geist beschämt.“⁵⁴ Kein historischer Roman Zweigs ist deswegen ohne die Berücksichtigung der sich bekämpfenden Kräfte in der Geschichte zu lesen, wenn sie, wie Zweig sagt, „in Augenblicken der Inspiration“⁵⁵ sozusagen ihren „hohen Geist“⁵⁶ zeigt und „genau wie die Natur ohne menschliche Beihilfe oft makellose Kristalle in ihrem Schoße bildet.“⁵⁷

Es wäre nicht der Ästhet Zweig, wenn ihm nicht die Französische Revolution als ein herrliches „Fresko“ erschiene oder gar das Bild „ein[es] wilde[n] Durcheinander[s] und Gegeneinander[s], ein sich Übersteigern und Zutodehetzen“ wie in einem „Holbeinschen Totentanz“⁵⁸. An solchen aufwühlend schönen Bildern orientiert er sich schreibend und malt er seine „Typen“ als Zeugen, kontrastierend Farbe gebend, Epochen und Gestalten seit der europäischen Renaissance thematisierend.

Zweigs Modernität zeigt sich darin, dass er keinem objektivistischen Wahrheitsanspruch hul-



Der Keyser.



Hans Holbein d. J.: Totentanz – Der Kaiser

dig, sondern die Weltgeschichte als ein „riesiges Palimpsest, ein zusammengestoppeltes, nein, ein zu neun Zehntel verdorbenes Manuskript“⁵⁹ betrachtet und deswegen von den unterschiedlichen „Wahrheiten“ der Historiografen spricht: „[...] was wir aus der Psychologie wissen, daß Wahrheit Schichten hat wie eine Artischocke, daß hinter jeder Wahrheit meist noch eine andere verborgen sitzt, daß es eine absolute Chronik der Seelentatsachen, ein wahrheitsgemäßes Protokoll der Geschichte nicht gibt.“⁶⁰ Er betont:

Die getreue Biographie erfindet nichts dazu, sondern deutet nur das Vorhandene aus, ehrfurchtsvoll folgt sie den halb erloschenen Runenspuren, und statt etwas zu erlügen, wird sie an manchen Stellen lieber ehrlich sagen: „Nescio, hier weiß ich die Wahrheit nicht, hier kann ich nicht entscheiden.“⁶¹

Zweig war also kein Wahrheitsverkünder, sondern ein nachfragender Geist – offen dafür, wie man etwas auch anders als üblich verstehen und lesen könne. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang scheint mir sein ambivalent konnotierter, unsicherer Umgang mit den Phänomenen des „technischen Geistes“ der modernen Zivilisation zu sein. Bedenken hat Zweig, den technischen Geist als Einheitsstifter⁶² zu akzeptieren. Er sieht stattdessen eine die Individualität gefährdende Bewegung/Mode – eine generelle „Monotonisierung der

Welt“⁶³ (1925). Bemerkenswert ist auch, wohin ihn sein Denken führt, wenn es in diesem kulturkonservativen Essay heißt:

Noch ist Europa jetzt das letzte Bollwerk des Individualismus, und vielleicht ist der überspannte Krampf der Völker, jener aufgetriebene Nationalismus, bei all seiner Gewalttätigkeit doch eine gewissermaßen fieberhafte unbewußte Auflehnung, ein letzter verzweifelter Versuch, sich gegen die Gleichmacherei zu wehren.⁶⁴

Zweig hat nie die geistige und moralische Verantwortung des Individuums infrage gestellt. Ein Konzept, das irgendwelche Bedingungsfaktoren, sozialhistorische Umstände oder gar biologische Voraussetzungen als determinierende Kräfte ansieht, war ihm letztlich fremd. Zweig weiß, dass „wir in diesem großartigen Drama selber die Helden, die Darsteller, die Dichter, die Schöpfer sind“⁶⁵ und nicht aus der Verantwortung entlassen sind, auch wenn ihm zugleich als Freudianer klarerweise der Gedanke sehr nahe ist, dass „aus dem Dunkel der Triebwelt ein geheimnisvoller Wille“ jederzeit vergewaltigend und zerstörerisch „entwächst“⁶⁶ und sich „unser ethisches oder zivilisatorisches Gefühl [...] gegen den barbarischen Lustwillen der Instinkte“⁶⁷ zu wehren hat.

- 1 Stefan Zweig: *Das Buch als Eingang zur Welt*. In: Ders.: *Begegnung mit Büchern. Aufsätze und Einleitungen aus den Jahren 1902–1939*. Hg. und mit einer Nachbemerkung versehen von Knut Beck. Frankfurt a. M.: S. Fischer Verlag 1983 [1955], S. 7–17 [erstmalig im *Pester Lloyd*, 15. August 1931. Aufgenommen in *Begegnungen mit Menschen, Büchern, Städten*. Wien, Leipzig, Zürich: Herbert Reichner Verlag 1937, S. 309–317].
- 2 Stefan Zweig: *Geschichtsschreibung von morgen*. Vortrag, gehalten während einer Tournee durch 15 Städte der USA (9.–14.2.1939). Aufgenommen in den Sammelband *Zeit und Welt. Gesammelte Aufsätze und Vorträge 1904–1940*. Hg. von Richard Friedenthal, Stockholm: Bermann-Fischer Verlag 1943, S. 275–298. Hier zitiert nach: Stefan Zweig: *Die schlaflose Welt. Aufsätze und Vorträge aus den Jahren 1909–1941*. Hg. und mit einem Nachwort versehen von Knut Beck. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag Nr. 9243, 1995, S. 235.
- 3 In einem Brief an Otto Heuschele vom 22. Februar 1929 heißt es: „[...] über die französische Revolution und Kaiserreich könnte ich jetzt ein Lexikon herausgeben, so sehr beherrsche ich die Materie bis in's Kleinste. Das scheint unergiebig, so in Geschichte zu wühlen [...]“ (Stefan Zweig: *Briefe 1920–1931*. Hg. von Knut Beck und Jeffrey B. Berlin. Frankfurt a. M.: S. Fischer Verlag 2000, S. 237).
- 4 Stefan Zweig: *Die Geschichte als Dichterin*. Bestimmt für den XVII. Internationalen PEN-Kongress in Stockholm, der im September 1939 stattfinden sollte. Aufgenommen in den Sammelband *Zeit und Welt*, S. 337–360. Hier zitiert nach: Zweig, *Die schlaflose Welt*, S. 252.
- 5 Ebd.
- 6 Ebd., S. 263.
- 7 Ebd.



- 8 Stefan Zweig: *Joseph Fouché. Bildnis eines politischen Menschen* [1929]. Frankfurt a. M.: S. Fischer 1981 (= Gesammelte Werke in Einzelbänden. Hg. von Knut Beck), S. 10 f.
- 9 Stefan Zweig: *Einleitung*. In: Ders.: *Castello gegen Calvin oder Ein Gewissen gegen die Gewalt*. Frankfurt a. M.: S. Fischer 1983 (= Gesammelte Werke in Einzelbänden. Hg. von Knut Beck), S. 14.
- 10 Ebd., S. 17.
- 11 Stefan Zweig: *Maria Stuart*. Frankfurt a. M.: S. Fischer 1981 (= Gesammelte Werke in Einzelbänden. Hg. von Knut Beck), S. 108 f.
- 12 Stefan Zweig: *Der Kampf mit dem Dämon. Hölderlin. Kleist. Nietzsche* [1925]. Frankfurt a. M.: S. Fischer (= Gesammelte Werke in Einzelbänden. Hg. von Knut Beck), S. 10.
- 13 Ebd.
- 14 Stefan Zweig: *Drei Dichter ihres Lebens. Casanova, Stendhal, Tolstoi* [1928]. Frankfurt a. M.: S. Fischer (= Gesammelte Werke in Einzelbänden. Hg. von Knut Beck), S. 9.
- 15 Im Untertitel der *Baumeister der Welt* spricht Zweig von seinem poetisch-wissenschaftlichen Projekt als einer „Typologie des Geistes“ (Zweig, *Der Kampf mit dem Dämon*, S. 10.)
- 16 Stefan Zweig: *Balzac*. Aus dem Nachlass hg. und mit einem Nachwort von Richard Friedenthal. Stockholm: Bermann Fischer 1946.
- 17 Zweig, *Drei Dichter ihres Lebens*, S. 9.
- 18 Ebd. Gemeint sind die drei „Besessenen einer höheren Macht“, die „in einer furchtbaren Verstörung des Geistes, einer tödlichen Trunkenheit der Sinne, in Wahnsinn oder Selbstmord“ enden. (*Der Kampf mit dem Dämon*, S. 10 f.)
- 19 Ebd. Über die herausragenden Autobiografen heißt es auch: „im umfassenden Epos des eigenen Ich.“
- 20 Stefan Zweig: *Die Heilung durch den Geist. Mesmer. Mary Baker-Eddy. Freud* [1931]. Frankfurt a. M.: S. Fischer (= Gesammelte Werke in Einzelbänden. Hg. von Knut Beck).
- 21 Zweig, *Joseph Fouché*, S. 13.
- 22 Stefan Zweig: *Adam Lux. Zehn Bilder aus dem Leben eines deutschen Revolutionärs*. Mit Essays von Franz Dumont und Erwin Rotermund, einer Zeittafel und einer Bibliographie. Obernburg am Main: Logo Verlag Eric Erfurth 2003. Im Brief vom 2. Mai 1928 an Emil Ludwig, in dem u. a. über *Joseph Fouché* gesprochen wird, schlägt Zweig seinem Konkurrenten vor, „quasi eine Geschichte der sozialen Revolutionäre“ zu verfassen, und nennt als wichtige Persönlichkeiten Jean-Jacques Rousseau, Karl Marx, Thomas Müntzer und Marat. Stefan Zweig schreibt: „Es wäre herrlich, das einmal der Welt darzustellen, als eine Monografie des revolutionären und sozialen Geistes in Gestalten.“ (Zweig, *Briefe 1920–1931*, S. 212.)
- 23 Vgl. Erwin Rotermund: *Ein Mainzer Jakobiner im revolutionären Paris. Stefan Zweigs Drama „Adam Lux“*. In: Zweig, *Adam Lux*, S. 162 f.
- 24 Postkarte vom 21.3.1931 und Brief vom 8.4.1931, aufbewahrt im Erika-Mitterer-Nachlass des Deutschen Literaturarchivs Marbach. Ich danke Herrn Martin Petrowsky sehr herzlich nicht nur für diesen Hinweis, sondern auch für die Erlaubnis, die Passage in meinen Text aufnehmen zu dürfen.
- 25 Zweig, *Maria Stuart*, S. 10.
- 26 Zweig, *Marie Antoinette. Bildnis eines mittleren Charakters* [1932]. Frankfurt a. M.: S. Fischer 1981 (= Gesammelte Werke in Einzelbänden. Hg. von Knut Beck), S. 8.
- 27 Zweig, *Maria Stuart*, S. 10.
- 28 Stefan Zweig: *Castello gegen Calvin oder Ein Gewissen gegen die Gewalt*, S. 11: „Jahrelang lebt im Schatten der Verfolgung, im Schatten der Armut dieser große und bescheidene Humanist ein kärglichstes Dasein dahin, ewig beengt, aber ewig auch frei, weil keiner Partei verbunden und keinem Fanatismus verschworen. Erst als er durch den Mord an Servet sein Gewissen mächtig angerufen fühlt und er aufsteht von seinem friedlichen Werke, um Calvin im Namen der geschändeten Menschenrechte anzuklagen, erst dann wächst diese Einsamkeit ins Heldische.“
- 29 Stefan Zweig: *Das Lamm des Armen*. In: Ders.: *Die Dramen*. Hg. und eingeleitet von Richard Friedenthal. Frankfurt a. M.: S. Fischer 1964, S. 711–759. Die letzten unheroischen Sätze, die Fourès angesichts der machtdienerschen Brutalität des Joseph Fouché sagt, lauten: „Aber keine Sorge, ich bin schon wieder brav. Ich weiß, Bonaparte ist groß, und ich bin ein Dreck. Ich kusche schon. Sie werden nichts mehr von mir hören.“ Er schleicht mit verzerrem Gesicht und geballten Fäusten hinaus. (*Das Lamm des Armen* kam 1929 als Buch heraus und wurde in einer gemeinsamen Produktion des Lobetheaters Breslau, der Schauspielhäuser in Hannover und Lübeck sowie des Deutschen Theaters Prag im März 1930 zur Uraufführung gebracht.)
- 30 Stefan Zweig: *Magellan. Der Mann und seine Tat* [1938]. Frankfurt a. M.: S. Fischer 1981 (= Gesammelte Werke in Einzelbänden. Hg. von Knut Beck), S. 280.
- 31 Ebd.
- 32 Ebd., S. 251.
- 33 Ebd., S. 249.
- 34 Ebd., S. 250.
- 35 Stefan Zweig: *Der europäische Gedanke in seiner historischen Entwicklung* [1932]. Vortrag, gehalten in Florenz am 5. Mai 1932. Erstpublikation: *Zeit und Welt*, hier zitiert nach: Zweig, *Die schlaflose Welt*, S. 185.
- 36 Zweig, *Die Geschichte als Dichterin*, S. 249.
- 37 Ebd., S. 259.
- 38 Ebd., S. 251.
- 39 Zweig, *Der europäische Gedanke in seiner historischen Entwicklung*, S. 185.
- 40 Zweig, *Die Geschichte als Dichterin*, S. 250.
- 41 In der *Einleitung zu Marie Antoinette* taucht der Begriff des Demiurgen im Zusammenhang mit Zweigs Theorie vom „mittleren Charakter“ auf: „Aber die Geschichte, dieser große Demiurg, bedarf gar nicht eines heroischen Charakters als Hauptperson, um ein erschütterndes Drama emporzusteigern.“ (S. 8). Der Demiurg (v. griech.: demiourgós Schöpfer, Handwerker) ist ursprünglich bei Platon der Schöpfergott: Die Welt wurde von Gott als geordnete geschaffen, indem er wie ein Baumeister (Demiurg) im Blick auf die Ideen Ordnung in die vorgegebene Materie brachte. In der späteren Gnosis ist der Demiurg eine mythologische Figur. Mit seiner Hilfe konnte die Welt dualistisch gedacht und die Frage, wie ein guter Gott eine böse Welt schaffen kann (vgl. Theodizee), gelöst werden: Während Gott uneingeschränkt gut ist, hat ein unvollkommener (böser) Demiurg eine unvollkommene Welt erschaffen. (<http://www.net-lexikon.de/Demiurg.html>)
- 42 Stefan Zweig: *Sigmund Freud*. In: Ders., *Die Heilung durch den Geist*, S. 324.
- 43 Zweig, *Der europäische Gedanke in seiner historischen Entwicklung*, S. 185.
- 44 Stefan Zweig: *Einleitung*. In: Ders., *Castello gegen Calvin oder Ein Gewissen gegen die Gewalt*, S. 13.
- 45 Ebd.
- 46 Stefan Zweig: *Ist die Geschichte gerecht?* [1922]. Aufgenommen in den Sammelband *Europäisches Erbe*, hg. von Richard Friedenthal. Frankfurt a. M.: S. Fischer 1960. Hier zitiert nach: Zweig, *Die schlaflose Welt*, S. 160.
- 47 Ebd.
- 48 Ebd.
- 49 Ebd., 161 f.
- 50 Immanuel Kant: *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht*. In: *Berlinische Monatsschrift*, November 1784, S. 17–31, hier S. 29. Die gesamte Stelle lautet: „Wenn man indessen annehmen darf: daß die Natur selbst im Spiele der menschlichen Freiheit nicht ohne Plan und Endabsicht verfare, so könnte diese Idee doch wohl brauchbar werden; und ob wir gleich zu kurzichtig sind, den geheimen Mechanismus [sic] ihrer Veranstaltung durchzuschauen, so dürfte diese Idee uns doch zum Leitfadene dienen, ein sonst planloses Aggregat menschlicher Handlungen wenigstens im Großen als ein System darzustellen.“

>>>



- 51 Zweig, *Geschichtsschreibung von morgen*, S. 247.
 52 Zweig, *Sigmund Freud*, S. 360.
 53 Zweig, *Die Geschichte als Dichterin*, S. 255.
 54 Ebd., S. 252 f.
 55 Stefan Zweig: Vorwort. In: Ders.: *Sternstunden der Menschheit*. Frankfurt a. M.: S. Fischer 1981 (= Gesammelte Werke in Einzelbänden. Hg. von Knut Beck).
 56 Zweig, *Die Geschichte als Dichterin*, S. 252.
 57 Ebd.
 58 Ebd., S. 256.
 59 Zweig, *Die Geschichte als Dichterin*, S. 260 f.
 60 Ebd., S. 264.
 61 Ebd., S. 263.
 62 Zweig, *Der europäische Gedanke in seiner historischen Entwicklung*, S. 206.
 63 Stefan Zweig: *Die Monotonisierung der Welt* [1925]. In: Ders.: *Begegnungen mit Menschen Büchern Städten*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 1956, S. 155–162, hier S. 155 [Wien, Leipzig, Zürich: Herbert Reichner Verlag 1937].
 64 Ebd.
 65 Zweig, *Geschichtsschreibung von morgen*, S. 245.
 66 Zweig, *Castellio gegen Calvin*, S. 226 f.
 67 Zweig, *Sigmund Freud*, S. 314.

Brücke

von Stefan Zweig

Hier sind die Häuser wie alte Paläste,
 der Abend hüllt sie in traurigen Flor.
 Die Straßen sind leer wie nach einem Feste,
 wenn sich die Schar der lärmenden Gäste
 schon fern in die schweigende Nacht verlor.

Die prunkenden Tore mit rostigen Klinken
 sind längst nicht mehr zum Empfang bereit,
 verstaubt und verwittert die Kirchturmwinken,
 die in den trüben Nebel versinken,
 tief in das Meer ihrer Traurigkeit.

Und in den Nischen an dunkelnden Wänden,
 da lehnen Gestalten aus bröckelndem Stein,
 und schweigend, in heimlichen Wortespenden,
 sprechen sie leise die alten Legenden
 in die tiefe Schwermut der Straßen hinein.

Diese Darlegungen sind die überarbeitete Kurzfassung eines Essays, der 2009 unter dem Titel *Faszination Geschichte* im ersten Band der Schriftenreihe des Stefan Zweig Centre Salzburg veröffentlicht wurde: *Das Buch als Eingang zur Welt*. Hg. von Joachim Brügge. Zur Eröffnung des Stefan Zweig Centre Salzburg am 28.11.2008. Würzburg: Königshausen & Neumann 2009, S. 77–96.

Wichtige Referenztexte Stefan Zweigs sind: *Ist die Geschichte gerecht?* (1922); Vorwort zu den *Sternstunden der Menschheit* (1927); Vorworte zu den Essays in der zwölfteiligen Essayserie *Die Baumeister der Welt* (1919, 1925, 1928, 1931); *Joseph Fouché: Bildnis eines politischen Menschen* (1929); *Der europäische Gedanke in seiner historischen Entwicklung* (1932); *Marie Antoinette. Bildnis eines mittleren Charakters* (1932); *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam* (1934); *Maria Stuart* (1935); *Castellio gegen Calvin oder Ein Gewissen gegen die Gewalt* (1936); *Magellan: Der Mann und seine Tat* (1938); *Geschichtsschreibung von morgen* (1939); *Die Geschichte als Dichterin* (XVII. Int. PEN-Kongreß in Stockholm im September 1939); *Amerigo. Die Geschichte eines historischen Irrtums* (1944); *Die Welt von Gestern: Erinnerungen eines Europäers* (Stockholm 1944); *Balzac: der Roman seines Lebens* (1946).

Karl Müller, geb. 1950 in Puch bei Hallein; Studium der Germanistik und Anglistik, a.o. Univ.-Prof. für Neuere deutsche Literatur; Fachbereichsleiter Germanistik der Universität Salzburg. Vorsitzender der Theodor Kramer Gesellschaft (Wien) und des Literaturhauses Salzburg; Vorstandsmitglied des Stefan Zweig Centre (Salzburg). Publikationen zur österreichischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts, zur Literatur des Exils und zur jiddischen Literatur aus Österreich, zur Geschichte der Literaturwissenschaft und zur Literaturpolitik.